

Vom christlichen Staat

Autor(en): **ETB**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gottes gebetet, um den Sieg der «gerechten» (das heißt natürlich, der eigenen) Sache und um Vernichtung des Gegners. Die Erkenntnis, daß das Kriegspotential entscheidet und nicht «Gott», hat sich auch im Atomzeitalter noch nicht Bahn gebrochen. Wie einst im dreißigjährigen Krieg beansprucht jede Seite auch heute noch den «Gott» für sich. Verliert sie, so hält sie die Niederlage für eine von Gott gesandte Strafe; siegt sie, so preist sie Gottes Gnade.

In der Universitätsbibliothek in Upsala, wohin tagtäglich Dutzende von Menschen aus allen Ecken und Enden der Welt kommen, um den Codex argenteus, die gotische Bibel des Ulfilas, zu bewundern, hängt — kaum je von einem Besucher beachtet — ein Bild, das eine fürchterlich zerstörte Stadt zeigt: Schutt, Trümmer, Brand und Rauch — ein grauenvoller Anblick. Wilde Tiere rings herum symbolisieren Angst und Schrecken der Menschen. Darüber steht in wunderbar verschnörkelter Schrift: Die durch Gottes Gnade erledigte Stadt Augsburg. Drei Jahrhunderte sind seitdem vergangen. Die Waffen sind tausend- und millionenmal gefährlicher geworden. Und heute nun — im Grunde unverändert — heißt es: die durch Gottes Gnade *erledigten* Städte Nagasaki und Hiroshima. S. L.

Vom christlichen Staat

(ETB) Mit dem Worte «christlich» wird Unfug getrieben. Dahinter verstecken sich nicht nur römisch-katholische Parteiführer, wohlwissend, daß die Bezeichnung katholisch bei den Protestanten nicht verfängt, sondern auch freisinnige Parteien, die ihren staaterhaltenden Charakter betonen wollen; sie reden und schreiben alle vom christlichen Staat, den es zu erhalten gelte.

Der christliche Staat ist ein Widerspruch in sich selbst. Christentum besteht in Religiosität. Religion aber, was man gemeinlich darunter versteht, gehört in das Reich der Innerlichkeit, das Wesen des Staates aber ruht gerade in seiner äußerlich sichtbaren Organisation. Der Staat ist von dieser Welt und nur für diese Welt. Die christlichen Konfessionen aber sollen uns angeblich von einem Diesseits zu einem sogenannten ewigen Leben erheben, oder wie man das Sinnen und Trachten nach dem Tode nennen will. Für alle politischen Parteien gibt es zwar einen Milderungsgrund: der Name muß zügig sein. Die

Bezeichnung «christlich» zieht leider immer noch, aber unreell ist sie doch. Als im Jahre 1899 der schweizerische Piusverein sich in den Schweizerischen Katholikenverein umtaufte, begründete der Präsident Wirz dies damit, daß man einen Namen wählen müsse, von dem man sich die meiste Anziehungskraft verspreche. Er dient also mehr oder weniger als Reklame, deren sich alle politischen Parteien bedienen, und so hat der Begriff christlich im Zusammenhang mit dem Begriff Staat, und gerade ob dieses inneren, unlöslichen Widerspruchs, als politisches Schlagwort eine Bedeutung. Allen Politikern scheint es zwar nicht um das Christentum zu tun zu sein, sondern um die Religion der *Mehrheit*. In einer Schrift des Staatsrechtslehrers *Stahl*, «Der christliche Staat und sein Verhältnis zu Deismus und Judentum», erklärt er: «Ich würde dem Evangelium nicht glauben, hätte es nur einzelne Anhänger und bestätigte nicht die Bekehrung der ganzen gesitteten Welt seine Gotteskraft und Gottesfügung.» Stahl hätte sich also den wenigen Freunden des Nazareners und den wenigen Urchristen nicht angeschlossen!! Stahl gibt auch zu, daß wohl eine Zeit eintreten könne, in der die Forderung nach einem christlichen Staat fallen gelassen werden dürfe. Seine Anschauungen vom Recht im christlichen Staat sind nichts weniger als christlich. Er vertritt nämlich den Standpunkt, daß die bürgerlichen Rechte allen Staatsangehörigen ohne Unterschied des Glaubens zukommen, daß die politischen Rechte aber durch das Bekenntnis zur Staatsreligion bedingt seien. Diesem Staat kann man nun mit Recht entgegenhalten, daß er mit der linken Hand nehme und mit der rechten Hand nach dem Gegner schlage, daß es also dem einfachsten Gebot der Gerechtigkeit widerspreche, wenn der Christ politische Rechte, der Freidenker dagegen nur politische Pflichten habe.

Verfehlt ist die Forderung, daß in einem christlichen Staate auch die Schule christlich sei. Wie muß denn die Verchristlichung des Unterrichts durchgeführt werden? Eine Darstellung der exakten Wissenschaften auf christlichem Boden zu geben, ist nicht möglich. Wohin kommen allgemeine Geschichte und Literaturgeschichte, wenn sie christlich dargestellt werden? Die Einen nennen die Reformatoren «Schurken», die andern aber behaupten, mit den Reformatoren habe für unsere Literatur, für unsere Sprache, für unsere Poesie, für unsere Wissenschaft eine neue Zeit begonnen. Döllinger, den Ultramontanen nicht unbekannt, nennt Luther den gewaltigsten Volksmann, den populärsten Charakter, den Deutschland je besessen. Wo liegt die

Wahrheit? In der Mitte zwischen den Belobigungen und Verwünschungen? Nicht immer! In katholischen Schulen der Schweiz wird Zwingli als evangelischer Pfeiffer gekennzeichnet, kein anerkennendes Wort für seine staatsmännische Haltung.

Die Wissenschaft aber soll doch die Wahrheit ans Tageslicht bringen, soweit der menschliche Geist Wahrheit, diesen Sammelbegriff für Erkenntnisse, fassen kann. Es gibt keine christliche, keine jüdische, keine mohammedanische Wahrheit. In der Wissenschaft ist der menschliche Geist von der umfassendsten Universalität wie Luft, die jeder einatmen kann.

Christus verwarf den Eid. Es gibt aber immer noch Staaten, welche die Eidpflicht statuieren. Christus werden die Worte in den Mund gelegt: Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen. Wie verträgt sich das mit der immerwährenden Aufrüstung im Osten wie im Westen?

Der Staat hat doch nicht die Bestimmung, die Glaubenssätze einer Kirche zu realisieren. Wenn man gewisse Lehrbücher katholischer Lehranstalten liest, könnte man allerdings meinen, der Staat sei der Exekutor der Kirche.

Religiöse Ueberzeugung des Individuums kann doch nur auf der inneren Ueberlegung beruhen. Der Staat aber ist doch ein Komplexus von Individuen, der keine allgemeine Ueberzeugung haben kann. Selbst als moralische Person kann er doch keine bestimmte Religion haben. Welches ist denn die dem christlichen Staat zuträglichste Form des Staates? Die Monarchie oder die Republik? Die katholische Kirche wird uns antworten, es komme nicht auf die Form an, sondern auf den Geist, der in seinen Einrichtungen herrsche. Gewiß, die katholische Kirche hat einen guten Magen; sie verträgt sich sogar mit dem Kapitalismus. Leo XIII. hat sich auf Anraten eines Kardinals mit der französischen Republik ausgesöhnt; sie hat sogar einen Kirchenstaat en miniature aus den Händen einer faszistischen Monarchie akzeptiert. Besser ein magerer Vergleich als ein noch jahrelanger Streit um den verlotterten Kirchenstaat. Welcher «Gefangene» in den vatikanischen Gärten möchte nicht noch eine Sommerresidenz einhandeln? De Gasperi, Pella, Fanfani und Scelba sorgen ja für den christlichen Staat Italien!

Und doch! Die zwingende Logik der Geschichte ist stärker als die beschränkten Einzelwünsche und Sonderinteressen der konservativen Parteien. Die Tatsache kann nicht bestritten werden, daß der christ-

liche Staat immer mehr zerbröckelt. Keine seiner Einrichtungen ist unversehrt geblieben. Die Zivilehe schlägt langsam die kirchliche Ehe aus dem Felde. An die Stelle von christlichen Schulen treten Simultanschulen. Einige Staatsbehörden machen sich frei von den konfessionellen Vertretern. Das Recht neigt sich mehr und mehr zur Moral als Konfession. Gewiß, es geht langsam, dafür unaufhaltsam. Republiken treten an Stelle von Monarchien. Wo Monarchen noch am Ruder bleiben, akzeptieren sie staatssozialistische Programme. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann der sogenannte christliche Staat mit samt seinen Forderungen, Interessen und Wünschen verschwindet.

Dieser Prozeß dauert so lange, als Ethik und Kirche sich als konkurrierende Parteien gegenüberstehen, die von den christlichen Parteien im günstigsten Falle als gleichberechtigt anerkannt werden. Gegenwärtig wird der Kirche immer noch ein erhebliches Uebergewicht und Vorrecht zugestanden. Konkurrenten aber suchen sich gegenseitig wegzudrängen.

Gegenüber allen Erscheinungen des sozialen Lebens, einschließlich den kirchlichen, gibt es eine höchste Instanz sittlicher Wertbeurteilung, das ist die allen Menschen gemeinsame Vernunft und Erfahrung. Wer sich auf diesen Standpunkt freier sittlicher Wertbeurteilung durch Vernunft und Erfahrungserkenntnis stellt, nimmt damit von vornherein eine höhere Stellung gegenüber der Kirche ein, die auf dem Standort des bloß subjektiven Fürwahrhaltens beharrt, in dem die Menschen weder je übereingestimmt haben, noch je übereinstimmen können. Wert, Würde und Bedeutung der unabhängigen Ethik beruht doch eben gerade darin, daß sie objektive Werte teils schon als dauernd festgestellt und zur Anerkennung gebracht hat, teils sich bemüht, solche festzustellen und zu finden, die eben als objektive Werte allen subjektiven, wie den im kirchlichen Leben entwickelten, durchaus übergeordnet sind. An diesem Suchen und Finden und Feststellen ist natürlich jeder als Mensch interessiert und dazu aufgerufen. Die Ethik ist nicht bloß «Auch-Konfession», die schließlich zur Seelsorge auch geeignet wäre, aber in demütiger Entfernung von den Kirchen stehen bleiben müsse, und vor angeblich seelischen Bedürfnissen Halt zu machen habe. Ein derartiger Gesichtspunkt hemmt den Kulturfortschritt.

Ueber den subjektiven religiösen «Wahrheiten», den Gemütsbedürfnissen Einzelner stehen die objektiven sittlichen Werte, die von der sozialen Gemeinschaft, deren höchste Form der Staat ist, heraus-

gearbeitet werden. Mit seelischem Bedürfnis kann schließlich jeder religiöse Aberwitz und Wahn gerechtfertigt werden. Fraglich bleibt nur, ob religiöser Wahn oder kirchliche Ueberheblichkeit sich mit den Lebensbedingungen der menschlichen Gemeinschaft vereinbaren lassen. Der innere Herd aller Gewissen wird von der Kirche dazu mißbraucht, um die soziale Sündenlast der Kirchen, ihrer Vertreter und ihrer Institutionen zu decken. Nur in einer unabhängigen Ethik erblicken wir den Inbegriff objektiv gütiger Werte, die über den Werturteilen und Maßstäben aller Sondergebiete sozialen Lebens, also auch des kirchlichen, stehen.

Eine Ergänzung

Der Nachtrag zum willkommenen Aufsatz «Max Planck und sein Gottesglaube» von Hr. in Nr. 3/1954 der «Befreiung» sei durch einen Hinweis auf drei wichtige Bücher, die über Albert Einsteins Einstellung zu den Begriffen «Gott» und «Religion» Aufschluß geben, erweitert. Es betrifft die Arbeiten «Aus meinen späten Jahren» von Albert Einstein, Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1952; «Mein Weltbild» von Albert Einstein und «Albert Einstein», beides herausgegeben von Carl Seelig im Europa-Verlag, Zürich, 1953 und 1954.

Einstein verneint wegen der unlösbaren Widersprüche einen Gott von anthropomorphem Charakter und sich um Einzelschicksale kümmernd. Gott müßte über sich selber zu Gericht sitzen, machte er als Allmacht die Menschen für ihr Tun und Denken verantwortlich. So verwirft er auch die Furcht- und Moralreligionen. Dagegen führt er den Begriff «kosmische» Religion ein. Sie entspringt dem Gefühl der Nichtigkeit des Menschen im grenzenlosen Weltenraum sowie der Ehrfurcht vor der Erhabenheit des Alls und den sich darin äußernden Gesetzen der Ordnung und Vernunft*, doch eben ohne Gott nach dem Bild des Menschen und ohne Dogmen. Eine Art Pantheismus? Die spinozistische Auffassung von Gott, der sich in der Harmonie des Seienden offenbare, war Einstein stets nahe. Die kosmische, höchste

* Andere Physiker geben statt strengen Gesetzen statistischen Wahrscheinlichkeitsformeln den Vorzug. — In biologischer Sicht kommt auch die Vernunft nicht ohne Pröbeln aus. Des weitern ist bei den Lebewesen nicht alles lauter Harmonie. (Selektionstheorie.)